

## Geschichten von gestern und heute Erntebrauche in Mecklenburg

Bis Anfang des 20. Jahrhunderts begannen die Getreideernter mit festen Ritualen, die jedoch in den Bauerndörfern in unterschiedlicher Form gefeiert wurden. Hatte die Ernte doch eine ganz andere Bedeutung für die ländliche Bevölkerung als in der heutigen Zeit. Der Mecklenburgische Heimatforscher Professor Wossidlo (von den Alten auch uns Perfesser Vosslo genannt), hinterließ uns eine große Zahl selbst-gesammelter Überlieferungen die es Wert sind, den am Brauchtum interessierten Bürgerinnen und Bürgern vorgestellt zu werden.



Getreideernte in den 50-er Jahren in der Lewitzregion.

Foto: Wilfried Kunzel

Der Beginn der Erntezeit trug immer einen festlichen Charakter. Ein spaßiges Sprichwort hieß: „Wenn de Aust kümmt, ward de Buer frisch melken. Denn is de Hungerwehrdi-Tiet vörbi, denn gäben alle Löcker Mähl.“ (Wenn die Ernte Kommt, wird der Bauer frisch melken. Dann ist die Hungerwehrdich-Zeit vorbei, dann geben alle Löcher Mehl.) Bei der Erntearbeit gingen Spaßreden hin und her und weil die Herzen fröhlich waren, durfte auch der Gesang nicht fehlen. Die einen gingen schon morgens mit Gesang zum Acker, die anderen sangen mittags aber alle sangen am Abend. Wenn nicht gesungen wurde, war die Bauersfrau nicht zufrieden. Die Mäher gingen mit blanken Sensen

vornweg, dann kamen die Binder, wobei die Vorbinder oft mit der geschnitzten Harke den Einsatz zum Singen gaben. Oft wurde abends nach der Ernte noch getanzt. Waren die Leute auch noch so müde – die Mahd begann morgens um drei Uhr – wenn die Handorgel (Ziehharmonika) oder die Blaashuurns (Blasinstrumente) ertönten, gab es kein halten, dann wurde noch einer „afpeert“ (noch ein wenig getanzt).

Zur Erntezeit gingen die Leute festlich gekleidet. In den Bauerndörfern bekamen die Knechte von ihren Bauern eine weiße leinernerne Hose, das wurde vor der Ernte schon vereinbart. Oft schenkten die Bauern ihren Knechten

auch eine Ernteweste und ein buntes Halstuch Die Stiefel mussten immer blankgeputzt sein und die Mädchen machten für die Knechte Erntehüte aus Roggen- oder Weizenstroh, die mit bunten Bändern geschmückt waren. Die „Deerrns“ bekamen ein Erntekleid aus bedrucktem Karton, blaubunt oder rotbunt und eine weiße Schürze, dazu ein buntes Brusttuch. Alle die mähen gingen, hatten einen Strauß angesteckt. In einigen Gegenden waren die Sträuße mit Knittergold, Buchsbaum oder Rosen geschmückt. Die Sträuße wurden währen der ganzen Ernte getragen. Für die Mädchen gab es bunt beschnittene, mit roten oder blauen Bändern verzierte „Binnerharken“

(Binderharken). Man sagte: „Wer keen bunt Hark hadd, hadd ok keen Brü- jam“ (Wer keine bunte Harke hat, hat auch keinen Bräutigam)

Zur Erntezeit bekamen die Leute ordentlich zu essen und zu trinken. Viele Tagelöhner bekamen das 12 Pfund schwere Erntebrot oder Kuchen und Feinbrot. Morgens um drei Uhr wurde mit dem mähen begonnen, dazu gab es den Erntezwieback. So gegen sieben Uhr gab es Frukost (Frühstück), das auf dem Felde eingenommen wurde, dazu wurde ein weißes Laken ausgebreitet und jeder Mäher saß bei seinem Binder. Die Bauersfrau brachte das Essen, das von einem Mädchen mit einer großen Dracht Schulterhol getragen wurde. In einigen Gegenden um Rostock trugen zwei Männer einen „Bäsboom“ (einen dünnen Baumstamm) an dem ein Kessel mit Fleischsuppe hing. Abends gab es frisch gebrautes Austbier (Erntebier), das von den Knechten reihum bei den Bauern probiert wurde. Auch wurde die Ernte nicht begonnen, wenn es kein Strickelbier gab. Der Beginn der Ernte wurde gemeinsam von den Bauern beschlossen, nachdem das Korn verschiedenen Prüfungen unterzogen wurde und mit den Kirchenglocken eingeläutet. Wenn die Mäher und Binder am ersten Abend nach Hause kamen, gab es in einigen Dörfern das „bunte Wasser.“ In zwei großen Wassertrögen wurde Wasser durch die Sonne erwärmt. In einen Trog wurden Stachelbeeren, Kirschen und andere Früchte gefüllt, in den anderen wurde reichlich Branntwein gegossen. Einem Knecht wurden die Augen verbunden und er wurde im Kreis gedreht. Unter schallendem Gelächter der Zuschauer musste er auf Knien und Ellenbogen kriechen und in einen Trog greifen und schlucken. Das ging solange bis die Männer so richtig duun waren. Wie außerordentlich schwer die Arbeit war, kann man nachvollziehen, wenn man bedenkt, dass die Mahd um drei Uhr morgens begann und bis ein Uhr nachts durchging. Viele Mäher und





Binder sind gar nicht erst nachhause gegangen, sondern haben sich kurz zum Schlafen in die Hocken gelegt.

Beim Mähen galten drei Sensen, drei Schritte, Abstand zum Vordermann. Wer diesen Abstand nicht einhielt, musste „´n Pott Brammwie“ (1 Flasche Schnaps) bezahlen. Beim Binden und Streichen gab es Regeln die, wenn auch regional unterschiedlich, unbedingt befolgt wurden. Dazu gehörte das Eintreiben von „Dring-geld“, das von Fremden erbeten wurde. In unserem Plate gab es die Regel, wenn ein Mädchen ein Kind hatte, durfte sie die Fremden nicht „binnen“ (ansprechen), denn es hieß im Spruch : „Hier komme ich in Ehren“. Wenn das Mädchen einem die Hand mit einem Kranz gebunden hatte, fing sie an mit ihrer Hand zu schieben und sie musste es so einrichten, dass das Band oben am Arm saß wenn sie mit ihrem Spruch fertig war. Wenn der Fremde bezahlt hatte, wurde der Knoten von dem Kranz zurückgeschoben und er wurde dem Fremden über den Arm gehängt.

Für alle Anlässe wie Einfahren, Laden, Aufstaken, Umwerfen und Abladen gab es bestimmte Rituale die unbedingt eingehalten werden mussten, damit die Ernte gelingt. Wichtig war auch die Abwehr der Mäuse. So hieß es, dass beim Ab- und Aufladen des ersten Fuders nicht gesprochen werden durfte, dann kommen die Mäuse nicht ins Korn. Auch wurde ein Ernteopfer



Erntekronen auf dem Banzkower Amtserntefest 2003.

Foto: Karl-Georg Haustein

gebracht, damit im nächsten Jahr die Ernte wieder gut wird. Man ließ die letzte Garbe, die letzte Puppe oder einige Ähren auf dem Felde stehen, für „Ihn“. War die letzte Ecke Korn von einem Schlag abgemäht, wurde gesagt „Nu sall de Haas woll rut“ (Nun soll der Hase wohl raus) oder „he jöggt denn Hasen rut“. (Er jagt den Hasen raus). Die letzte Garbe wurde als „Wulf“ (Wolf) bezeichnet und der Mäher den es traf wurde verspottet. Aus der Garbe wurde eine Puppe gebunden die unterschiedlich - manchmal verbrannt, manchmal bunt geschmückt - im Dorf aufgestellt, mit einem Seil umbunden und mit Blumen geschmückt wurde. In und aus Mecklenburg-Strelitz redeten die Ernteleute von dem „011en“, den auch keiner haben wollte. Der olle wurde dann beim Bauern oder Gutsherren gegen „Brammwien un Stuten“ (Schnaps und Weizenbrot) eingetauscht.

Wenn die Ernte beendet war, wurde gefeiert. Das Erntefest hatte in Mecklenburg unterschiedliche Namen: Oornbier, Oornköst, Oornklaats, Austbier, Austköst oder Kranzbier. Gefeiert wurde immer vor dem 24. Oktober, da war der Umzugstag der Dienstboten, damit die Leute die dabei waren, auch noch etwas abbekamen. Die Kleidung der Leute war wiederum festlich und nur für diesen Tag bestimmt. Die Großknechte luden von allen vier Seiten des Dorfes ein. Dabei gingen sie von Haus zu Haus und sagten ihre Sprüche auf z. B. „Ich komme allhier mit einer Kanne Bier. Ich komme aus dem Bierwirthshaus und bitte mir die Jungfrau aus!“ Dann gaben ihnen die Mädchen Bier und Kringel (Gebäck). In Plate gab es Hühnersuppe und dicken Reis mit süßen Klumpen von Korinten und Rosinen. Danach spielten die „Muskanten“ auf, mit „Viegli-

en und Klaasnette (Violine und Klarinette). Der Nachtwächter oder ein Kuhjunge musste den Bass streichen. Gefeiert wurde die Nacht durch bis nächsten Morgen, wenn es zu toll wurde und die Lehmdielen anfangen zu stauben, wurde ein Sack voll Hackel (Häcksel) zum Nachstreuen bereit gestellt.

Mit dem Licht war es stellenweise sehr kümmerlich, oft hing nur eine Stalllaterne auf der Diele. In Plate wurden zum Oornbier die „Lüchter“ (Leuchter) fertig gemacht mit 12 Lichtern, die hingen an Ketten auf der Diele und waren mit Knittergold und getrockneten Blumen umwickelt. Sie wurden von einem Jahr bis zum nächsten Jahr aufbewahrt.

Bei allen Erntefesten durfte die Krone nicht fehlen. Sie wurde in den Dörfern ganz unterschiedlich gebunden. Bei einigen waren von jedem Korn Ähren eingebunden und mit bunten Bändern geschmückt, bei anderen Erntekronen waren Puppen (Hans und Grete) eingearbeitet, wobei Hans eine Sense auf dem Nacken und Grete eine Harke trug.

*Das Binden der Erntekrone ist wohl die einzige Tradition, die sich bis in unsere Zeit erhalten hat und in vielen Dörfern noch liebevoll gepflegt wird. Hoffen wir, dass auch in Zukunft noch Erntefeste gefeiert werden.*